

Pfingsten 2022 (4. und 5. Juni)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode im Dom zu Osnabrück
(samstags per livestream)

Lesung: Ez 37,1-14
Apg 2,1-11
Evangelium: Joh 20,19-23

„Siehe, sie sagen: Ausgetrocknet sind unsere Gebeine, unsere Hoffnung ist untergegangen, wir sind abgeschnitten“ (Ez 37,11). Liebe Schwestern und Brüder, in diesen Worten aus dem Prophetenbuch Ezechiel höre ich die vielfältige Bedrängnis und Klage, die in diesen Zeiten zum Himmel schreit im Blick – ganz hart und konkret – auf die Gräberfelder von Soldaten und Zivilisten, Vätern, Müttern, Kindern im Krieg in der Ukraine und anderswo; im Blick aber auch auf die noch unabsehbaren Folgen der Pandemie und auch der stärker erfahrbaren Klimakrise auf der ganzen Erde. Und – noch einmal anders – im Blick auf so viel Totes, Erstarrtes, Hoffnungsloses auch in unserer Kirche, wo lebendiger Glaube, lebendiges Leben, Ermutigung und Hoffnung vielfach erstorben sind.

Sie sagen: Ausgetrocknet ist unser Leben des Glaubens, unser Leben in der Kirche, wir sind am Ende mit unserer Hoffnung, wir sind wie abgeschnitten, wir drohen, abgeschnitten, zur ‚Sekte‘ zu werden. – Ja, so sagen sie, die vielen, die die öffentliche Meinung prägen oder sich von dem allgemeinen Strom der Meinungen mitreißen lassen. Und sie haben ja nicht nur Unrecht.

Und da mitten hinein feiern wir das Fest eines neuen, ganz anderen Geistes, der die Kraft hat, aus diesem Gräberfeld wieder ein Ackerfeld zu machen, wo nicht Hoffnungen begraben werden, sondern Hoffnungen wachsen können, wenn auch zunächst oft verborgen und in Senfkorngröße, dann aber auch erkennbar, stark und unübersehbar.

„Siehe, ich öffne eure Gräber und bringe euch wieder zum Ackerboden. Ich gebe meinen Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. Ich habe gesprochen und führe es aus!“ – Ja, er hat es ausgeführt im Laufe der Heilsgeschichte bis heute.

Als die ängstlichen, zweifelnden Jünger sich nach der Auferstehung zurückgezogen haben, durchbricht er verschlossene Türen und verkündet ihnen Frieden und Heiligen Geist. „Der Friede sei mit euch. Empfangt den Heiligen Geist. Durch ihn und mit ihm sende ich euch zu den Menschen, um Vergebung, Frieden und Heil zu verkünden.“

Er tut es am Osterabend im kleinen Rahmen, aber nicht weniger wirksam. Und er tut es an Pfingsten im größeren Rahmen, in Sturm und Feuer, damit Ermutigung und Begeisterung, Umkehr und Verständigung sich ausbreiten von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde, wie es später heißt.

Und heute? Ist diese Kirche, sind diese Menschen, die so oft ihren Glauben beteuern, auch wenn sie aus der Kirche austreten, noch fähig und bereit, sich beschenken zu lassen, sich bewegen und aufrichten zu lassen wie die Gebeine auf dem Gräberfeld in der Vision des Ezechiel?

Sind wir alle noch einmal fähig und bereit, uns herausreißen zu lassen aus Resignation und Hoffnungslosigkeit, aus diesem elenden, lähmenden Umkreisen der immer gleichen Probleme, herausreißen für einen Aufbruch zu den Menschen, besonders zu denen an den Rändern, wie der Papst es oft sagt?

Sind wir noch fähig und willens, vom Gräberfeld erstorbener Hoffnung zum Ackerfeld voller Hoffnung, Engagement und wachsender Zuversicht zu gelangen? Wie soll sich Vertrauen, Glauben, Hoffen und Liebe wieder so aufbauen, dass unser christlicher Glaube in einer glaubwürdigen Kirche – auch in einer alle Christen betreffenden Minderheit – als schöpferische Minderheit, als Salz in der Suppe und als Licht der Welt wieder wirksam wird statt abgeschnitten zu werden oder sich selbst abzuschneiden von der Lebenswirklichkeit der heutigen Menschen in all der Buntheit hier bei uns und weltweit?

Ja, der 50. Tag nach Ostern geht davon aus, dass dieses Wunder möglich ist, dass Gott die Kraft hat, uns zu verwandeln, uns auf die Straße zu treiben, von neuem Geist beseelt. Wer Pfingsten feiert, feiert diese unmöglich erscheinende Möglichkeit Gottes, diese Hoffnung wider alle Hoffnung (vgl. Röm 4,18), dass Gott neue Anfänge mit uns setzen kann.

Dann müssen wir ihm aber auch Raum geben. Die Jünger öffneten diesen Raum damals – bei allen Ängstlichkeiten und Verschlussigkeiten –, wenn auch schrittweise. Sie hörten auf die Botschaft der Frauen, sie ließen den Fremden auf dem Weg nach Emmaus zwischen sich, sie stellten sich der vergebenden und friedienstiftenden Kraft des Geistes, sie beteten miteinander im Obergemach um den Geist Gottes, um den Durchbruch, und sie ließen sich ein auf die Welt mit allen Herausforderungen bis hin zu dem heftigen Streit um die Öffnung der Kirche für die Heiden.

Das sind die Ur-Impulse für eine pfingstliche Bewegung der Kirche auch heute in diesen gebeutelten Zeiten: hören auf die Botschaft des Evangeliums, neu hören besonders auch durch die Frauen; den Dialog mit Jesus nicht aufgeben, auch nicht mit allen Suchenden und Zweifelnden, wie Jesus es tat auf dem Weg nach Emmaus; das Gebet nicht verstummen zu lassen, das gemeinsame Gebet nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern in der Kraft echter Gemeinschaft und gemeinsamer Erfahrung.

Auch die vielen Ausgetretenen suchen nach Heimat und Gemeinschaft. Bleiben wir dran! Werden wir Christen, werden wir Kirche mitten in der Welt der Menschen, überzeugt davon, dass alles wahrhaft Menschliche bei uns Wiederhall finden kann (vgl. GS 1) und alles wahrhaft Christliche auch menschlich ist! Freilich in der Kraft des Geistes, der zur Unterscheidung führt und zu Entscheidung, der nicht nur bestätigt, sondern auch herausfordert, der nicht nur harmlos-wohlige Wärme will, sondern auch Feuer, das zündet und brennt.

Und die nachpfingstliche Geschichte der Apostel zeigt uns, wie echte Synodalität funktioniert, um sich der Weite und Vielfalt der Menschen zu öffnen. Im sogenannten Apostelkonzil werden die Beteiligten am Ende sagen: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“ (Apg 15,28). Wir haben beschlossen, keine weiteren Lasten aufzuerlegen, sondern zur Freiheit der Kinder Gottes zu führen für alle, nicht nur für die schon von einem festen Weg geprägten (Juden – Heiden).

Heute heißt doch diese Öffnung für die Heiden, sich den Entwicklungen der Menschheit im Licht des Evangeliums zu stellen und die Zeichen der Zeit zu deuten und daraus neu zu handeln. Es heißt, das Leben mit den Menschen zu teilen.

In Umwandlung eines bekannten Wortes von Alfred Delp, dem von dem Naziregime ermordeten Jesuiten, können wir sagen: Lasst uns das Leben teilen, weil Gott es mit uns teilt. („Lasst uns dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt.“) So wird der Pfingsttag keinen Abend kennen, wie es der Theologe Hermann Schell gesagt hat: „Der Pfingsttag kennt keinen Abend, denn seine Sonne, die Liebe, kennt keinen Untergang.“

Frohe, gesegnete Pfingsten! Amen.